

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 35 (1945)
Heft: 23

Artikel: Der Stoffel
Autor: U.W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-646213>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Stoffel

Der Stoffel steht, die Sense in der Hand, von der Arbeit eine Weile verschlaufend, auf der Wiese und schaut vor sich hin. Wahrhaftig, diejenige, die dort kommt mit wippigem, grellrotem Röckchen ist Arn Bertoles Tochter, und ist nicht Tine, die älteste und nicht Laura, die mittlere, sondern Rike, die jüngste. Rike machte einen kleinen Bogen und rückte dann näher. Ach ja, sie ist immer schön, egal, ob die Sonne sticht oder Regen klatscht. Und er kommt sich so hässlich vor mit seinem verklebten Haar, dem schweissnasser Hemd und mit den nackten Füßen. Er weiss nicht, wo er in der Eile zuerst an sich richten und zupfen soll, und so lässt er gleich alles bleiben. Als Rike noch weit entfernt ist, ruft sie: «Guten Tag!» — «Guten Tag!» ruft er ungeschickt zurück. Wie eine grosse rote Blume kommt sie über die Wiese. Eine Blume, die eine lächelnde Schöpferlaune just auf diese Wiese gepflanzt hatte, gerade vor Stoffels etwas dicke, aber ungemein gutmütige Nase.

«Plagst du dich sehr?» fragt Rike, bleibt vor ihm stehen und sieht ihn mitleidig an.

«Ach Gott — nein — ja.» Er weiss vor Verlegenheit nicht, was er antworten soll. Es ist ja heiss, aber er ist daran gewöhnt, man schafft ja gern auf Vaters Boden, der einem über kurz oder lang gehören wird.

«Was hast du an der langen Schnur, welche an deinem Halse hängt?» fragt Rike.

«Das? O es ist nichts.» Er schämt sich, dass er mit seinen fünfundzwanzig Jahren so kindisch ist, etwas um den Hals zu tragen; es ist bloss ein Vierklee, den er einmal beim Grasschneiden gefunden hatte, den einzigen, den er in seinem Leben fand. Auf einem Jahrmarkt hat er sich ein Käpselchen gekauft und nun trägt er es um den Hals, und glaubt, der Klee müsse ihm Glück bringen. Er hat ihn übrigens an dem Tage gefunden, da Bertole mit seiner Familie hier in den Ort zog.

Rike steht still und schaut ihn immerzu an. Er bemüht sich sehr, ihrem Blick standzuhalten, aber er muss ein paarmal heftig schlucken, ehe es ganz gelingt: Du lieber Himmel, wie ist diese sicher und schön! Wohin sie wohl gehen mag, jetzt am Nachmittag? Nun ja, warum wusste er es denn nicht gleich? Sie geht hier, um Peter Molander zu treffen, natürlich! Ueber den Grund führt der Weg auf seine Auwiesen. Und sie ist sicher in den Peter verliebt; heisst es nicht im ganzen Ort, er laufe ihr nach wie besessen?

«Es tut dir vielleicht nicht gut, so in der ärgsten Sonne zu stehen, Rike!» sagte er, und schaut auf das Gras zu seinen Füßen.

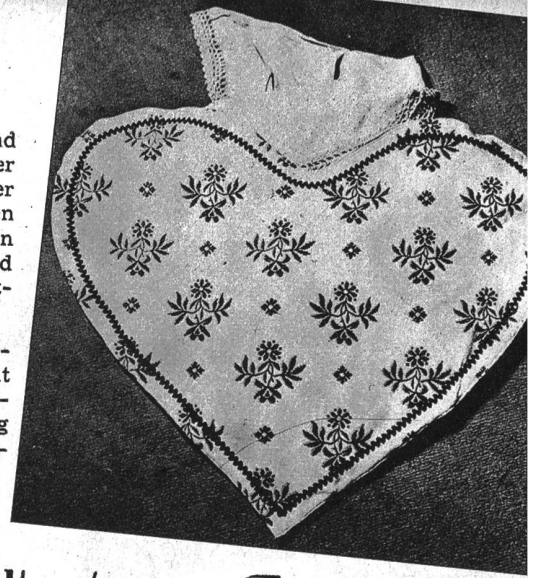
«Willst du mich weghaben von da? Erwartest du jemand?» Sie fragt es spitz und eine winzige Falte gräbt sich zwischen ihre Augenbrauen.

«Aber keine Spur!» stottert er. Dass sie ihn nicht ein bisschen versteht, er wollte es ihr nur leicht machen, hinüberzukommen auf Peters Grund!

«Doch, doch! Du magst mich nicht haben!» beharrt sie trotzig.

Dieser Nachthemd- Bettjäckli- und Bettsockenbehälter ist sehr nett über Tag als Paradekissen auf dem Bett der jungen Tochter. Zudem kann man eben fein die Sachen von der Nacht darin verstauen, hat alles beisammen und braucht sie nicht mehr unter die Bettdecke oder ins Nachttischli zu legen.

Dieses Herz ist sehr einfach zu arbeiten: Das Herz ist innen gefüttert mit Kontrastseide zum Stoff, die Zickzack-Litzen sind sehr nett zur Garnierung und als Verschluss dienen Druckknöpfe.



Hübscher Nachthemdbehälter für junge Töchter

Es werden vom Stoff zwei Teile in Herzform zugeschnitten, ebenso von der Seite. Dann werden die Stoffteile zusammengenäht, und oben wird bis zur halben Wölbung des Herzens offen gelassen und mit Druckknöpfen versehen.

Dann werden die Seidenteile zusammengeheftet und nachher der Behälter damit ausgefüllt. Die Zickzack-Litzen werden aufgenäht und schon ist das Herz fertig.
I. F.

«Wirklich — ja — ich mag!» Er ist so ungeschickt. Er hat nie etwas mit Mädchen zu tun gehabt; er war immer so scheu und kindisch. Er weiss nicht, wie man trösten muss. Und jetzt — schrecklich, jetzt fängt sie zu weinen an, die Arme!

«Rike...» Es ist zermalmend, zuzusehen wie sie weint. «Hab ich dir etwas getan?» fragt er ganz verzagt.

Sie nickt in ihre vorgehaltenen Hände und schluchzt weiter.

Er sagt das Ungeschickteste, was er sagen kann: «Soll ich jemand von deinen Leuten holen?»

Da lässt sie mit einem Male ihre Hände vom Gesicht fallen, sieht ihn mit zornigen Augen an — wie seltsam ihre Augen sind, gar nicht verweint! — und sagt laut:

«Du Esel!»

Es tut ihm sehr weh, sie so tief verletzt zu haben, dass sie, ein Mädchen aus so gutem Hause, sich hinreissen lassen muss, ihm dies zu sagen. Er schweigt bedrückt.

In ihrem Gesicht hat sich der Zorn wieder geglättet. «Bist du böse?» fragt sie mit ganz weicher Stimme, und ihm ist dabei, als fahre ihm eine streichelnde Hand über den Rücken, dass er wohligh zusammenzuckt; aber es kann ja nicht ihre Hand sein. Rike steht ja drei Schritte weit von ihm.

«Stoffel... Du schweigst so. Bist böse?»

«Nein, nein», stammelt er schnell, er hat vorhin zu antworten vergessen.

«Sicher nicht?»

«Sicher nicht!»

Eine Weile lang perdet sie mit der Schuhspitze durch das hohe Gras. Dann sagt sie, etwas näherkommend: «Ich möchte doch so gern wissen, was du an der roten Schnur trägst!» Und als sie es sagt, sind ihre Finger auch schon an der roten Schnur. Er zieht bereitwillig den mit dickem Glas umgebenen Vierklee hervor und zeigt ihn ihr.

«Oh», ruft sie, «Ich fand noch nie einen!»

«Du kannst ihn haben. Ich gebe ihn dir gern!» sagte er rasch.

Sie hebt ihre Augen zu ihm hin — ihm wird noch heisser — und sagt langsam: «Gut, er gehört mir, aber du sollst ihn weiter um den Hals tragen!» Und sie dreht das Glasgehäuse lange in ihren kleinen, vollen Händen hin und her und zieht ein bisschen an der Schnur, und zieht dann noch ein bisschen mehr, und zieht dann ganz fest, so dass Stoffels Gesicht gänzlich auf das ihrige fällt. Und damit hat sie den Kuss endlich zustande gebracht. Der Stoffel steht da und wagt kaum zu atmen.

«Nach Feierabend musst du zu meinem Vater kommen und um mich anhalten», schärfte sie ihm ein.

Er nickt strahlend.

«Rike — ich wusste ja nicht, dass...»

«Das merke ich schon sieben Wochen lang, dass du es nicht weisst!»

«Oh!» sagt er und schaut sie ganz dumm an.

Da lacht sie und küsst ihn auf den Mund. Und dann geht sie heim. Und er sieht ihr nach wie in einem Traum.

«Ist dies wirklich wahr? Kommt dies alles nicht von einem Sonnenstich? Nein, nein. Er hat noch scharfe Striemen, die sie ihm durch das heftige Anziehen der roten Schnur in den heissen Hals presste. Deutlich fühlt er noch das Brennen. Und dann sind noch Beweise da... Er fährt sich mit der Zungenspitze, selig kosend, über die geküssten Lippen. Es stimmt schon, alles ist Wirklichkeit.

Und der Stoffel steht entzückt und stolz auf der Wiese. Es ist eigentlich ganz leicht um die Liebe eines Mädchens zu werben, meint er vor sich hin. Und es wird ihm nie aufgehen, bis an sein Lebensende nicht, dass er nicht um sie warb, sondern sie um ihn. Und er braucht es gar nicht zu wissen, der Stoffel.
U. W.